

Eine Frage der Perspektive

[Kamerablick von ganz oben auf den Altarraum, dann Blick auf den Pfarrer, der auf Kanzel oder Altar steht]

Liebe Gemeinde,

- ihr müsst keine Angst haben, das ist nicht die Morgengymnastik mit Ilse Buck. Trotzdem darf ich euch einladen, bei dieser kleinen Übung mitzumachen. Nachdem ihr euch ja leider nicht auf die Kirchenbänke stellen könnt, nehmt einfach den Wohnzimmertisch oder einen Stuhl, den ihr gerade zur Hand habt, und stellt euch drauf. Besonders sportliche können auch gerne einen Kopfstand machen, aber das ist keine Voraussetzung. Und dann schaut euch einfach mal um und beobachtet, wie sich der Raum verändert hat. Und wie diese Position euch verändert. Auf einmal habt ihr den Überblick. Vielleicht findet ihr aus dieser neuen Perspektive sogar etwas, das ihr schon längere Zeit vermisst habt. Dinge, die immer groß vor eurer Nase waren, verlieren vielleicht an Bedeutung. Es ist ein spannendes Experiment, einmal die Perspektive zu verändern.
- Ich danke euch allen ganz herzlich fürs Mitmachen, ich selber werde mich jetzt aber der Einfachheit und Bequemlichkeit halber doch wieder auf die Kanzel begeben. Und auch ihr dürft wieder in euren gemütlichen Sesseln Platz nehmen. Ich muss euch nämlich gestehen, dass dieses Experiment nicht von mir stammt. Schon im Film „Der Club der toten Dichter“ hat Robin Williams als unkonventioneller Lehrer John Keating seinen Schülern auf diese Weise die Bedeutung unterschiedlicher Blickpunkte beigebracht. Für alle, die diesen Film bereits gesehen haben: Ihr müsst mich jetzt nicht o Käpt'n, mein Käpt'n nennen. Für alle, die diesen Film noch nicht gesehen haben, schaut ihn euch an, es lohnt sich.
- Es geht nämlich auch im heutigen Predigttext um einen Perspektivenwechsel. Einen solchen empfiehlt der Prophet Jesaja seinen Zuhörern vor etwa 2.500 Jahren. Das ist auch durchaus nachvollziehbar. Denn die Perspektive seiner Landsleute war in dieser Zeit recht trostlos. Es war die Zeit der babylonischen Gefangenschaft. Die Stadt Jerusalem und der Tempel waren zerstört, die Oberschicht deportiert, das Land stand unter babylonischer Verwaltung. Die Aussichten waren für die einfache Landbevölkerung, die in Juda zurückgeblieben war, nicht rosig. Führungslos, fremdbestimmt, von Gott verlassen. Jesaja will seinem Volk in dieser Not Mut machen. Und er richtet ihren Blick weg von all der Zerstörung, von Verzweiflung und Leid, die sie täglich vor ihren Augen hatten. Er richtet ihren Blick in die Höhe. Davon berichtet das Buch Jesaja im 40. Kapitel in den Versen 26 bis 31:

Hebt eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat all dies geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, dass nicht eins von ihnen fehlt.

Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: „Mein Weg ist dem Herrn verborgen, und mein Recht geht an meinem Gott vorüber“? Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich.

Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Jünglinge werden müde und matt, und Männer straucheln und fallen; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.

- Dass Jesaja seelsorgerlich seine Mitmenschen tröstet und ihnen Mut macht, ist nicht außergewöhnlich. Spannend ist, wie er das macht. Er klopf ihnen nicht auf die Schulter, er sagt ihnen nicht diese fatalen Sätze, die alles nur noch schlimmer machen, wie „Alles wird gut!“ oder „Später werden wir einmal darüber lachen können!“ Ich kenne solche hilflose Versuche, Menschen Trost zuzusprechen wo es keinen Trost gibt, vor allem bei Beerdigungen. Zum Kondolieren gezwungen steht man vor den trauernden Angehörigen und weiß nicht so recht, was man sagen soll. Mein ganz persönlicher Rat nach langjähriger Erfahrung in der Krisenintervention: Besser gar nichts sagen! Ein Blick und ein Händedruck sagen eh oft mehr als alle Worte. Jesaja macht genau das, was die Menschen in Israel in all ihrer Aussichtslosigkeit so dringend gebraucht haben. Einen Perspektivenwechsel.
- Entschuldigt, wenn ich an dieser Stelle noch einmal kurz abschweife. Ihr kennt das vielleicht vom Autofahren. Es kommt immer wieder vor, dass ein Autofahrer in einer übersichtlichen, ebenen Umgebung zielsicher gegen das einzige Hindernis kracht, das weit und breit vorhanden ist. Zum Beispiel gegen einen freistehenden Baum in der Wüste. Ich habe mich lange Zeit gefragt, wie so etwas passieren kann, bis ich selber diese Erfahrung machen musste. Also ich habe dabei keinen Unfall gebaut, aber doch immerhin fast. Vielleicht ist euch das Phänomen ja aus eigener Erfahrung bekannt, man lenkt ganz automatisch dorthin, wohin man schaut. Wenn rechts neben der Straße etwas Spannendes passiert, lenkt man unbewusst in diese Richtung und das Auto zieht nach rechts. Wir steuern immer an, was wir gerade im Fokus haben.
- Der Blick der Israeliten ist nicht nur symbolisch gesprochen zu Boden gerichtet. Fokussiert auf ihr Leid. Sie werden im wahrsten Sinn des Wortes von den Babyloniern unterdrückt. Unterdrückte, unterjochte, geknechtete Menschen erkennt man nun einmal an ihrem Blick, ihrer Körperhaltung, ihrem Gang. Ihr ganzer Fokus ist auf das Leid und Unrecht gerichtet, das ihnen widerfahren ist. Wie der Tiger, der im Käfig aufgewachsen ist und auch dann noch im Kreis läuft, nachdem er längst befreit wurde. Wenn man derart gebannt auf Not, Leid und Zerstörung schaut, dann ist es kein Wunder, wenn das eigene Leben davon bestimmt wird und man sich nicht daraus befreien kann.
- Jesaja erkennt bei seinen Mitmenschen diese Fixierung und schlägt ihnen vor, ihre Situation doch einmal ganz anders zu betrachten. Er verändert bereits im

ersten Satz unseres Predigttextes ihren Blickwinkel: „*Hebt eure Augen in die Höhe und seht!*“ Allein dieser eine Satz wird schon enorm viel bewirkt haben. Denn nicht nur die äußere Haltung ändert sich dadurch, sondern auch die Innere. Jesaja weist das Volk darauf hin, dass es etwas viel Größeres, etwas viel Stärkeres gibt als die Babylonier. Nämlich Jahwe, den Gott Israels. Den Gott Abraham, Isaak und Jakobs. Ihren Gott. Und wenn die Lage noch so verzweifelt ist, wenn die Situation noch so ausweglos erscheint, „der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich.“

- Wenn die Israeliten ihre Situation aus dem Blickwinkel Gottes betrachten, dann wird sich auch ihre innere Haltung verändern. Aus Zweifel und Verzweiflung wird Glaube, aus Resignation und Verbitterung Liebe, aus tiefster Hoffnungslosigkeit Hoffnung. Jesaja leugnet die Not der Menschen nicht, er erkennt sie an. Aber er verweist darauf, dass Gott diese Not wenden kann, wenn er sagt: „Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Jünglinge werden müde und matt, und Männer straucheln und fallen; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“ Und indem die Israeliten auf einmal eine andere Perspektive, einen weiteren Blick haben, wird auf einmal so viel denkbar und möglich. Die Perser könnten ja das Babylonische Reich erobern. Vielleicht würde das das Ende der Unterdrückung, das Ende der Fremdbestimmung und des Exils bedeuten. Vielleicht würde ja eines Tages sogar der Tempel von Jerusalem wieder neu aufgebaut werden. Ein anderer Blickwinkel, eine andere Körperhaltung, können große Veränderungen herbeiführen. Und ich kann mir gut vorstellen, dass die babylonischen Statthalter in Juda eine große Angst davor hatten. Denn aufrechte Menschen, die von einem Glauben, einer Vision geleitet werden, sind nur schwer zu beherrschen und zu kontrollieren. So hat schon der irische Gewerkschaftsführer James Larkin gesagt: „The great appear great because we are on our knees: Let us rise!“ – “Die Großen erscheinen groß, weil wir vor ihnen knien. Lasst uns aufstehen!“
- Eine schöne Überleitung. Lasst uns aufstehen. Lasst uns auferstehen. Wir befinden uns noch mitten in der Osterzeit. Ich mag diese Wochen bis zum Pfingstsonntag, die deutlich machen, dass sich das Kreuz gegen den Hasen durchsetzt. Die Nester im Garten wurden bereits alle entdeckt, die bunt bemalten Ostereier und Schokoladehasen sind gegessen, die Schokoladeindustrie bereitet sich langsam wieder auf Weihnachten vor. Aber immer noch ist Ostern. Und das ist für mich das Fest, das meinen Blick auf die Welt, auf meine Mitmenschen und mich selber radikal verändert hat. Man könnte auch sagen, dass mir das Osterfest eine völlig neue Perspektive eröffnet hat. Seit ich ganz persönlich die Bedeutung von Christi Tod und Auferstehung für mich erkannt habe, sehe ich die Welt mit ganz anderen Augen.

- Es ist für uns alle eine spannende Frage. Worauf schauen wir? Was fokussieren wir? Was nehmen wir in den Blick? Und damit verbunden natürlich die Frage: Wohin bewegen wir uns? Also ... symbolisch gesprochen, nicht im Auto. In diesen Tagen habe ich den starken Verdacht, dass die ganze Welt auf einen winzigen Virus starrt, der wahrscheinlich mehr Menschenleben zerstört hat als die Babylonier und Perser zusammen. Ich habe den Eindruck, auf allen Fernsehkanälen, zu jeder Zeit und überall wird über Fallzahlen, Sterbestatistiken und Exponentialkurven berichtet. Aufgrund der Ausgangsbeschränkungen und Quarantänebestimmungen sitzen die Menschen zu Hause in ihrer ganz persönlichen babylonischen Gefangenschaft und konzentrieren sich auf eine Pandemie.
- Was fokussieren wir? Natürlich sollen wir uns die Realität nicht schönreden. Natürlich müssen wir die Vorsichtsmaßnahmen einhalten, um uns selbst und andere zu schützen. Natürlich dürfen wir die Welt nicht mit der rosaroten Brille betrachten. Die Frage bleibt, worauf wir uns konzentrieren. Und hier kann ich euch nur den ersten Satz unseres Predigttextes ans Herz legen: „Hebt eure Augen in die Höhe und seht!“ Der Blick von Ostern her ist ein Blick der Erlösten, der Befreiten. Der Blick von Ostern her lässt uns erkennen, dass es Gott ist, der stärker ist als Isolation, Virus und Tod zusammen. Der Blick von Ostern her lenkt unseren Blick auf das Leben. Wenn es nach dem Ende der Pandemie tatsächlich eine neue Realität gibt, wie unser Bundeskanzler so einfühlsam gesagt hat, dann kann es nur eine bessere Realität sein, in der wir noch viel herzlicher, sozialer, kontaktfreundlicher miteinander umgehen als vorher. Dazu möchte ich euch und auch mir Mut machen. „Hebt eure Augen in die Höhe und seht!“
Amen.

Seid in diesen österlichen Tagen von Gott gesegnet!

Der Herr segne euch und behüte euch.

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.

Der Herr hebe sein Angesicht auf euch und gebe euch ☩ seinen Frieden!

Amen.